



Im Ringen um die Nahversorgung: Stopp den Superzentren!



Die Innenstädte dürfen nicht veröden!

Das ist ein Hauptziel der Einkaufszentren-Verordnung von Wirtschaftsminister Hannes Farnleitner, Wien.



Damit die Arbeit nicht ausgeht

sollten die Regierenden bei ihren Beschäftigungsprogrammen auf die großen Chancen der Revitalisierung historischer Zentren nicht vergessen! Damit ließe sich auch die Winterarbeitslosigkeit im Baugewerbe bekämpfen.

Fotos: Stefan Amsüss

Schülerwettbewerb in den Europapreisträgerstädten

Innerhalb der 52 Städte, die den Europapreis erhalten haben, wurde 1997 ein Aufsatzwettbewerb für Schüler im Alter zwischen 14 und 19 Jahren zum Thema „Auch Du bist ein Europäer - was gedenkst Du für Europa zu tun?“ durchgeführt. Der durch die Kulturstadträtin von Udine Gräfin Dr. Marisanta di Prampero de Carvalho initiierte Wettbewerb trat am 28. Februar dieses Jahres in seine letzte Runde. Nach Ausscheidungsrunden in den einzelnen Schulen und den teilnehmenden Städten galt es schliesslich in Udine den besten Aufsatz unter den Arbeiten aus Aalborg, Braunfels, Bursa, Klagenfurt und Udine zu ermitteln. Kristina Krischnig aus der Bundeshandelsakademie in Klagenfurt erhielt den ersten Preis. Auf den Plätzen zwei und drei landeten ex aequo die Einsendungen von Ina Schmidt aus Braunfels und von Pittino Elisa aus Udine.



Die Südwestfassade der Loggia di S. Giovanni am Freiheitsplatz gegenüber dem Rathaus in Udine. Foto: Hasso Hohmann

Echo

Man greift sehr leicht zur Feder, wenn man sich über etwas ärgert, nimmt sich jedoch kaum Zeit, um jemandem zu sagen: „Das hast Du toll gemacht!“ Ich tue es heute, denn das letzte ISG-Magazin zum Thema „Wasser“ ist das beste, was mir dazu in den letzten Jahren untergekommen ist. Ein aufrichtiges Bravo! Man sollte damit auch in die Schulen gehen, denn dieses Magazin schlägt alles, was es dazu gibt. Nur so weiter, an Themen mangelt es ja nicht.

*Dr. Alois Puntigam,
Bauernbunddirektor und Abgeordneter zum Nationalrat a.D., Graz*

Ich schreibe Ihnen, um Ihnen mitzuteilen, mit welcher Freude ich wieder das ISG-Magazin gelesen habe - wie immer haben Sie hervorragende Fotos verwendet.

*Lester Borley,
EUROPA NOSTRA, Edinburgh*

Vielen Dank für das jüngste Exemplar Ihres Magazins, das ich mit großer Begeisterung gelesen habe. Viel Erfolg auch weiterhin!

Erich Fuchs, ORF, Graz

Allerherzlichsten Dank für die großartige ISG-Wasser-Broschüre und Ihren vorbildlichen Beitrag über Aqua Aqua - auch optisch sehr interessant gelöst! Die Anliegen des ISG finde ich hervorragend, ja vorbildhaft.

*Aqua Aqua,
derzeit los (Griechenland)*

ISG-Mitglieder aus Potsdam grüßen Sie und danken für die Zusammenarbeit 1997, die sich 1998 vielleicht noch verstärken wird.

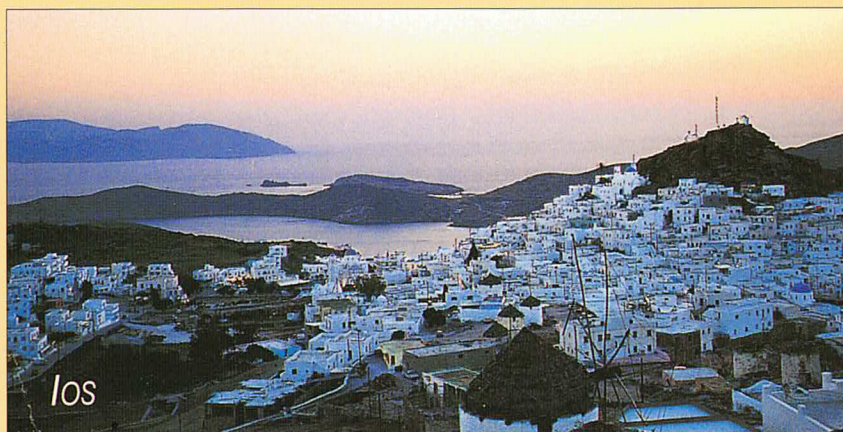
*Hans-Peter Warnecke,
AGAPHI, Potsdam*

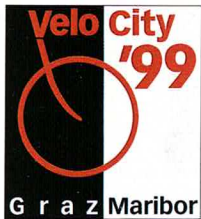
Durch einen Kontakt zum Kulturamt der Stadt Salzburg sind wir kürzlich auf das ISG-Magazin gestoßen. Die Durchsicht und anregende Lektüre des Heftes 4/97 zum Thema Wasser hat uns auf die Idee einer möglichen Zusammenarbeit gebracht. Sie präsentieren Ihren Lesern immer wieder zukunftsorientierte Inhalte aus den Bereichen Umweltmedien, Stadtplanung, Verkehr, Ökologie u.a.m., wir verfügen über einen soliden Überblick über aktuelle Neuerscheinungen zu diesen und weiteren Themen und sind seit Jahren auf die prägnante Darstellung von Daten, Fakten und Trends für morgen spezialisiert.

*Dr. Walter Spielmann,
Leiter der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Salzburg*

Vielen Dank für die Zusendung des sehr interessanten ISG-Magazins.

*Dr. Juliane Kirschbaum,
Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn*





VELO CITY '99 in Graz und Maribor

Vom 13.-17 April 1999 findet in den Schwesterstädten Graz, Österreich, und Maribor, Slowenien, die 11. Internationale Radfahr-Planungs-Konferenz statt. Hierzu sind Verkehrsplaner, Stadtplaner, Rad-Experten, Politiker, die für Verkehr verantwortlich sind, führende Beamte auf kommunaler, regionaler und nationaler Ebene, Verkehrsexperten, Interessensgruppen, Radfahrvereine, Umweltgruppen, Fahrradhändler Vertreter, Medienvertreter, internationale Organisationen, fahrradfreundliche Städte, Forschungs- und Projektgruppen sowie Konsulenten eingeladen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter „Velo-city '99“

Conference Secretariat, c/o SEMACO Ges.m.b.H., Friaulweg 7, A-8042 Graz, Austria; Tel. 0043-662-826878, Fax 0043-662-826878-4, E-mail: velocity99@semaco.co.at

Impressum

ISG-Magazin 1/98

Jahresabonnement: öS 150,-
(+öS 50,- Versandkosten)

Herausgeber:

Internationales Städteforum Graz (ISG)
A-8010 Graz, Hauptplatz 3
Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
Fax: 0043/316/81 14 35
e-Mail: isg@sime.com

WWW: <http://www.sime.com/isg>

Redaktion: Max Mayr, Hasso Hohmann,
Wolfgang J. Fink, Karin Hohensinner,

Mitarbeit: Herta Maria Mayr

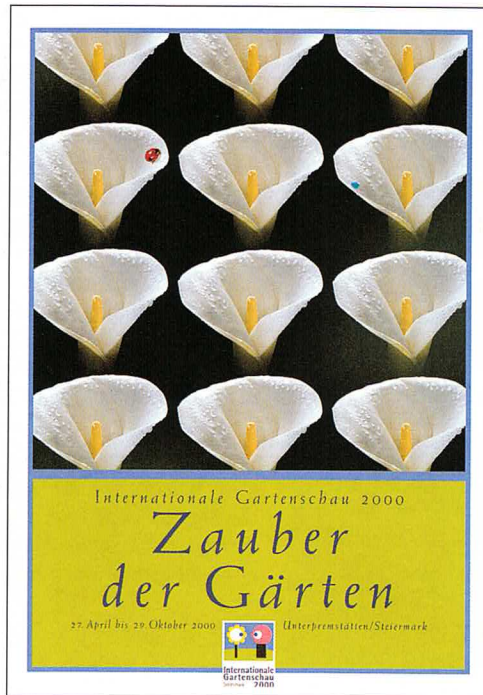
Gestaltung: graphic kerstein
A-8111 Judendorf-Straßengel
e-Mail: graphic.kerstein@styria.com

Logo: Peter&Der Hirsch

Lithoherstellung: REPROTEC
Straßengelstraße 1,

A-8111 Judendorf/Straßengel

Druck: Steiermärkische Landesdruckerei
A-8010 Graz, Hofgasse 15



Internationale Gartenschau 2000

Die Vorbereitungen für die „Internationale Gartenschau 2000“ laufen auf Hochtouren. Beim Schwarzl Freizeit Zentrum unweit Graz wird das Areal für die vielfältigen Exponate kultiviert, wie schon berichtet, ist der Schweizer Landschaftsarchitekt Prof. Dieter Kienast Sieger des internationalen Ideenwettbewerbs geworden.

Informationen:

IGS 2000 - Internationale Gartenschau Betriebsgesellschaft mbH,
Geschäftsführer Dr. Michael Krainer,
Helmut Oberrauner.
Tel.: 0043/316/24 44 24,
Fax: 24 44 24 - 6.
E-Mail: office@igs2000.at.

Den Schwerpunkt „Luft“

mit seinen vielen Aspekten und der bängigen Frage „Wer rettet den dünnen Schleier der Erde?“ werden wir in der Ausgabe 2/98 ausführlich behandeln.

Das große Umdenken

Mit Befriedigung können wir diesmal registrieren, daß in manchen Lebensbereichen ein großes, zum Teil sogar ein radikales Umdenken eingesetzt hat. Immer mehr Staatsbürger, aber auch Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur erkennen, daß wir die Verschleuderung von Ressourcen stoppen und ein neues Werte-System fördern müssen.

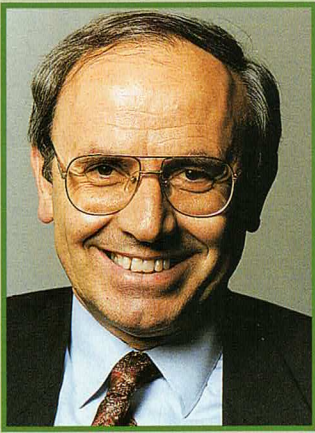
Dazu gehört die Nahversorgung, die durch das Zusperrten Abertausender Geschäfte in Stadt und Land an einem Wendepunkt steht. Aufmerksame Bezieher des ISG-MAGAZINS wissen, daß wir uns mit Gleichgesinnten in Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern schon lange mit dieser heiklen Thematik befassen.

Würde das Sterben der Greißler- bzw. Tante Emma-Läden weitergehen und sich der ungehemmte Vormarsch der Superzentren und Handelskonzerne fortsetzen, gäbe es bald einen enorm gestiegenen Einkaufsverkehr mit Lärm und Abgasen und weltweit die gleichen aus- und verwechselbaren Angebote.

Wir hoffen, daß die Einkaufszentren-Verordnung des österreichischen Wirtschaftsministers Dr. Hannes Farnleitner viele Nachahmer findet.

Max Mayr
Prof. Max Mayr

Präsident des Internationalen Städteforums Graz



WIRTSCHAFTSMINISTER
DR. HANNES
FARNLEITNER

Neues Leben in die Stadtzentren

Die Einkaufszentren-Verordnung, die ich im März 1998 erlassen habe, soll vor allem eines bewirken: Eine Belebung der Städte und Stadtzentren, indem die Investitionsvorhaben für neue Großmärkte nicht mehr auf „der grünen Wiese“ getätigt werden können. In den vergangenen Jahren haben wir eine enorme Expansion der Handelsflächen an den Stadträndern verzeichnen müssen, die zu einem Ausfransen der Städte und zu einer Verödung der Ortskerne geführt hat. Gleichzeitig soll mit dieser Verordnung das Überleben der Nahversorger erleichtert bzw. ermöglicht werden, die im Wettbewerb mit Einkaufszentren an den Stadträndern kaum bestehen können.

Das Wirtschaftsministerium hat sich bereits seit 1996 mit dem Thema Nahversorger auseinandergesetzt und Enqueten veranstaltet, bei denen namhafte Experten über Möglichkeiten und Notwendigkeiten diskutierten, um dem „Gleißler-Sterben“ Herr zu werden. Eine der Initiativen wurde bei der Novelle zur Gewerbeordnung umgesetzt, bei der der Wirtschaftsminister auf Wunsch der Parlamentarier erstmals eine Verordnungsermächtigung bekam, um auch im Bereich der Raumordnung eingreifen zu können.

Diese neue Einkaufszentren-Verordnung kann allerdings nur ein erster Schritt sein. Um ein erfolgreiches Bestehen im Wettbewerb zu gewährleisten, müssen seitens der Nahversorger gleichzeitig Marketinginitiativen gesetzt werden. Nach wie vor ungelöst ist das Problem der mangelnden und meist kostenpflichtigen Parkplätze innerhalb der Städte, die das Einkaufserlebnis oft negativ beeinflussen. Die Einkaufszentren-Verordnung kann als isoliertes Instrument die Situation der Nahversorger nicht verbessern, sondern muß in Kombination mit einem Maßnahmen-Mix zur Wirkung kommen.

Als Wirtschaftsminister werde ich nach wie vor darum bemüht sein, die Rahmenbedingungen für Handel und Konsumenten so zu gestalten, daß beide Seiten möglichst profitieren. Und ich werde mich dafür einsetzen, daß unsere Städte nicht immer mehr „Straßen mit toten Augen“ - wie Kommerzialrat Erich Lemler, Obmann der Bundessektion Handel (Wirtschaftskammer), formuliert bekommen. Wenn die Einkaufszentren-Verordnung dazu beitragen kann, daß unsere Stadtzentren wieder belebter werden, ist sie ein Schritt in die richtige Richtung.

MAX MAYR

Der harte Kern

Die von Wirtschaftsminister Dr. Hannes Farnleitner erlassene „Einkaufs-Zentren-Verordnung“ beschränkt den Bau von Shopping-Centern und Fachmärkten. Handelsbetriebe mit einer Verkaufsfläche von mehr als 800 m² dürfen künftig nicht mehr genehmigt werden, wenn die Gefahr besteht, daß sie innerhalb eines festgelegten Einzugsgebietes fünf Prozent oder mehr an Umsatz abschöpfen würden. Als Einzugsgebiet gilt ein Bereich, der innerhalb von zehn Minuten mit dem Pkw zu erreichen ist. Ausgenommen sind „Betriebsanlagen, die ausschließlich Campingartikel, Kraftfahrzeuge, Kfz-Zubehör und Landmaschinen führen“.

Dr. Farnleitner untermauert sein Vorgehen mit alarmierenden Fakten, so ist die Zahl der Lebensmitteleinzelhändler in Österreich seit 1960 von 24.000 auf 7.200 zurückgegangen, nicht zuletzt eine Folge der hemmungslosen Ausbreitung von Superzentren. Der Bundesobmann der Sektion Handel, Kommerzialrat Erich Lemler, sieht in der Verordnung die Chance für die wirtschaftliche Renaissance der Innenstädte. Eine Untersuchung in amerikanischen Städten ergab, daß sich die Jugend wieder der Vielfalt urbaner Geschäfte zuwendet, weil die Superzentren wegen ihrer unpersönlichen Atmosphäre und dem überall gleichen Angebot ihre Anziehungskraft verlieren.

Verödung in der City stoppen! Foto: Stefan Amsüss

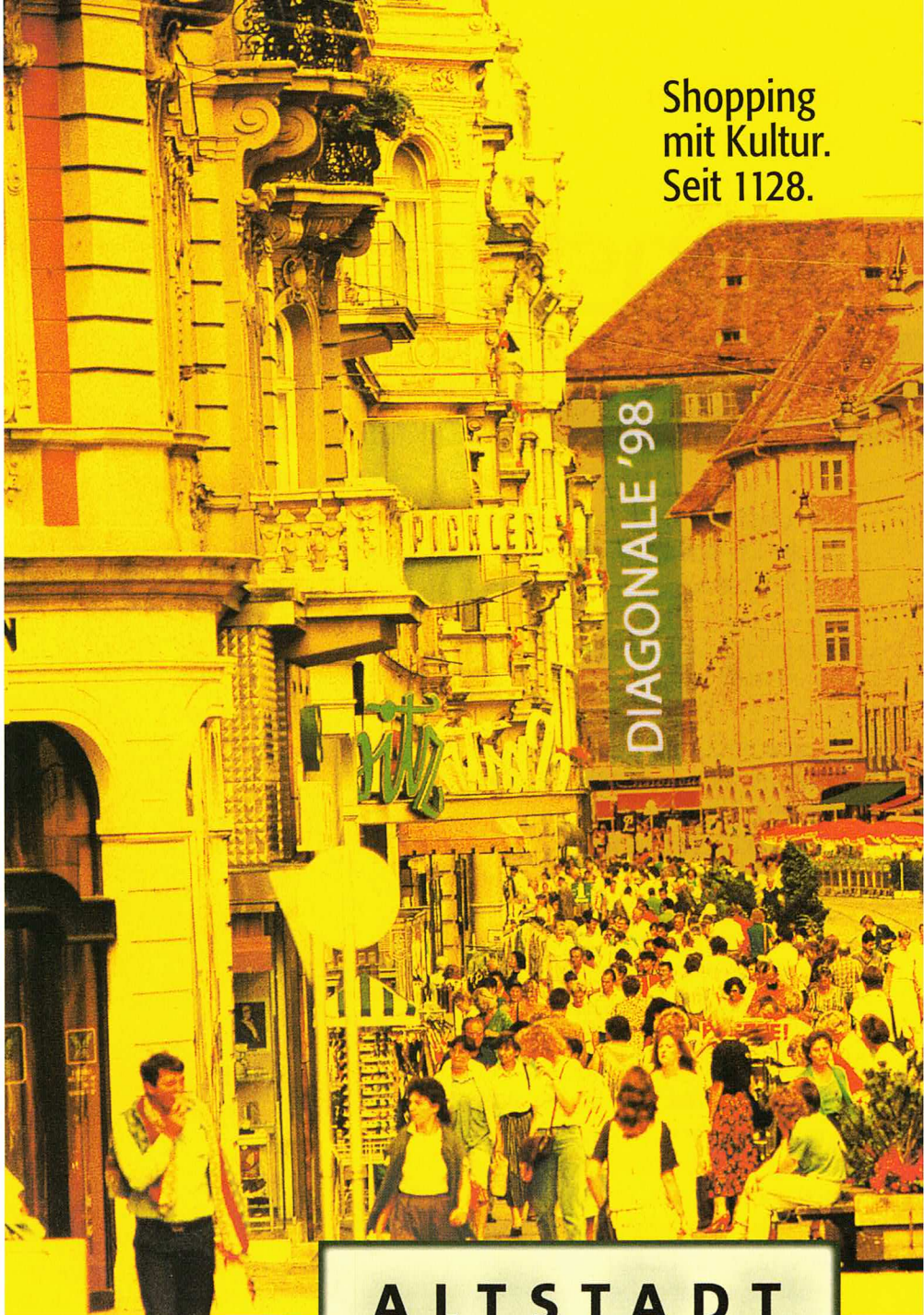


Shopping
mit Kultur.
Seit 1128.

Wenn Wirtschaftsminister Hannes Farnleitner im nebenstehenden Kommentar die Forderung erhebt, daß sich die Nahversorger der verschiedenen Handelsunternehmen nicht nur auf die Beschränkung der Shopping-Center verlassen dürfen, sondern selbst Stadtmarketing betreiben müssen, fällt dieses Ansinnen in der steirischen Landeshauptstadt bereits auf fruchtbaren Boden.

Nach dem Start der Kampagne „ALTSTADT GRAZ - Shopping mit Kultur. Seit 1128.“ ist jetzt die Publikation GRAZ-WÄRTS erschienen, in der führende Geschäfte mit plakativen Inseraten werben und der neue Finanzstadtrat Mag. Siegfried Nagl die Konzeption vorstellt: „Ein erster verbindender Ansatz soll dieses Journal sein, das Graz unverkennbar - und abgehoben vom Herkömmlichen - als lebenswerte Stadt in den Mittelpunkt stellt, in der es nicht nur viel zu sehen, sondern noch mehr zu kaufen und zu erleben gilt.“

Zum Logo heißt es in der Start-Broschüre: Der Begriff Altstadt weckt viele positive Assoziationen. Die Altstadt ist romantisch, historisch und originell, hier geht man gerne flanieren. Wo sich die Altstadt befindet, braucht man nicht lange zu erklären. Shopping mit Kultur ist ein anspruchsvoller Slogan, als spanrender Gegensatz zu historischen Elementen, gleichzeitig aber ein großes Versprechen, das es zu erfüllen gilt. Das Datum der Stadtgründung (1128) ist der spielerische Anklang auf die lange Tradition als Handelszentrum.



**ALTSTADT
GRAZ**

Stadtmarketing setzt Signale

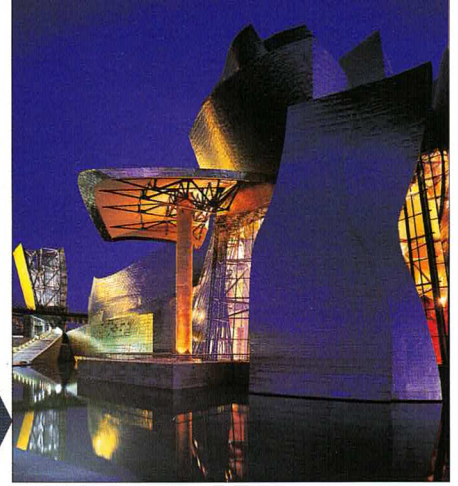
Historische Zentren gegen Superzentren

Zu einem guten Stadtmarketing gehört der Medienverbund.

Wer mit Rundfunkspots und Zeitungsinseraten konzentriert auf sich aufmerksam macht, darf auf Erfolg hoffen. Schon zeigt sich, daß viele Zeitgenossen wieder auf die Unverwechselbarkeit und den Abwechslungsreichtum der Innenstädte setzen. Historische Zentren gegen Superzentren!

Kunstgenerator

Guggenheim Museum in Bilbao, Spanien



„Ein einfacher, neutraler Raum wäre, glaube ich, das Schlimmste, was man machen kann. Wozu denn auch?“

(Der Künstler Daniel Buren zu Frank O.Gehry über Museumsarchitektur, Anfang der achtziger Jahre)

„Und während sich jedes Werk entfaltet, mache ich die Modelle immer größer und größer und rücke immer mehr Elemente und Teile des Puzzles in den Blickpunkt. Und sobald ich den Anfang habe, irgendeinen Ansatzpunkt dazu, in welche Richtung ich mich bewege, möchte ich die Teile genauer untersuchen. Und sie entwickeln sich, und irgendwann höre ich auf, und das ist es dann ... Es hat etwas mit Reife zu tun, oder wie auch immer man es nennen will, zu sagen: Halt, Schluß, Aus! Ich habe jetzt andere Ideen, und die Tür steht offen für den nächsten Schritt, aber der erfolgt nicht mehr bei diesem Gebäude, sondern beim nächsten.“

(F.O. Gehry)

Der Mann hat's wirklich eilig. Gerade ist sein zur Zeit spektakulärster Bau fertiggestellt, da warten schon weitere Projekte - in Düsseldorf beispielsweise - auf ihre Fertigstellung; auf ihre Reifung?!

Die Entstehungsgeschichten von Gehrys Bauwerken weisen nicht selten ins Reich der Legenden, in jedem Fall entspricht auch in Bilbao die besondere Dramaturgie der Entdeckungsfindung der der Entdeckung des Ortes: Thomas Krens, Stiftungsdirektor, joggt durch abgasgeschwängerte Straßenräume und entdeckt im Hafenviertel den idealen Bauplatz (ein Europäer wäre sicher im Park gelaufen und hätte so zwar die Gesundheit geschont, nie jedoch einen solchen Ort entdeckt). Hier, im kulturellen Dreieck zwischen Museum der Schönen Künste, Universität und Theater, wo die Puente de la Salve den Fluß überquert,



standen bloß eine heruntergekommene Fabrik und öde Parkdecks. Doch von vorne.

Als im Jahre 1991 Vertreter der Baskischen Regierung die Salomon R. Guggenheim Foundation wegen einer Kooperation in Bilbao ansprachen, rannten sie offene Türen ein. Das expandierende Kunstunternehmen mit Hauptsitz in New York war mit seinem Museumsprojekt in Salzburg (Hans Hollein) nicht voran gekommen, die Basken boten ein zentral in Bilbao liegendes historisches Gebäude zum Umbau an. Krens holte Gehry nach Bilbao und schnell waren die beiden sich einig, daß der projektierte Bau ein Museum für Kunst der Gegenwart nicht zuließe (vor allem wegen der zu geringen Raumhöhen). Doch dann kamen Stadtbesichtigung vom Hügel aus und der „berühmte“ (Krens) Lauf, und die Sache war entschieden. Die Basken kauften das Grundstück am Fluß, man einigte sich auf einen kurzen Wettbewerb und lud neben Gehry die Büros Isozaki und Coop Himmelb(l)au zur Teilnahme. Nach vier Wochen lagen Skizzen und Modelle vor; Gehrys Ideen kamen danach wohl der Forderung am nächsten, einen Entwurf abzuliefern, der „eine starke symbolische Identität

besäße, so daß die Menschen den Bau um seiner selbst willen würden sehen wollen.“

Und los ging's: erste hastige Skizzen auf Hotelbriefpapier, weitere auf dem Rückweg im Flugzeug. Modelle folgten, weitere Skizzen arbeiteten die ersten Eindrücke aus, reflektierten frühere Ideen. Widersprüche zwischen Form und Funktion stellten sich ein, das architektonische Material vor Ort sprach deutlicher in das Entwurfsgeschehen hinein; Fisch- und Schlangenförmige, Blütengebilde. Ganz am Ende gab es dann eine Konzentration auf das zentrale, 50(!) Meter hohe Atrium, dessen funktionale wie gestalterische Zentralstellung einerseits aus dem Entwurfsprozeß resultierte, andererseits aus der Carte Blanche, die Gehry in diesem Fall besaß: „Dieses Atrium gehört dir, du bist hier der Künstler. Das ist deine Plastik (...) und dann machst du perfekte Ausstellungsräume drumherum.“ (Krens an Gehry)

Daß der Entwurfsgedanke von den ersten Skizzen bis in die Ausführungsplanung der komplizierten Gebäudeskulptur gerettet werden konnte, verdankt der Architekt dem Computerprogramm *Catia*, eine Soft-



ware, die für die Raumfahrtindustrie entwickelt wurde; die Darstellung mit konventionellen Mitteln hätte Jahrzehnte in Anspruch genommen. Die Titan-Verkleidung ist, neben der Raumbildung und Raumverknüpfung, ein weiterer zentraler Punkt im Entwurf. Sie diene als Ersatz für die ursprünglich vorgesehene Bleikupferverkleidung und war erst nach langem Ausprobieren gefunden: nur ein Drittel Millimeter stark und kissenförmig gewölbt, flattert die milde reflektierende Haut bei stärkerem Wind; das Bild naßglänzender Fische ist überdeutlich. Welche Bedeutung die Ausstellungsräume im Entwurfsstadium gehabt haben, wie sie für die Kunst geplant sind und also welcher Ereigniswert ihnen zugeschrieben wird, läßt sich ermesen, wenn man beachtet, daß

Ein Vorbild für viele Kunsthäuser – das Guggenheim Museum in Bilbao. Auch in Graz sollte man sich bezüglich Gestalt und Standort daran orientieren.

Fotos: R. Richter/Architekturphoto

die 140 Meter lange und 30 Meter breite Hauptgalerie für ein Kunstwerk (Serra's „Snake“) gebaut wurde, das die Sammler aus New York noch in Auftrag gegeben haben. Architektur als Kunstgenerator; was ja nicht wenig ist. Dennoch erscheint das neue Museum eher ein Kind des Fin de Millénaire, großartig wegen großer Formate, eine üppig geschossene Blume, haltbar gemacht durch eine Luxushaut aus edelstem Material.

Kunsthäuser - Bauten für die Kunst - gehören in jüngster Zeit zu den aufregendsten und anregendsten Werken zeitgenössischer Architektur. Sie sind weithin sichtbar, sie drücken durch ihre Gestalt dem jeweiligen Umfeld ihren Stempel auf, ob es sich um die Oper in Sydney, die Paul Getty-„Burg“ über Los Angeles, die Galerie der Moderne in Hamburg, die Kunsthäuser in Bonn, Frankfurt, Bregenz und St. Pölten oder das Guggenheim-Museum in Bilbao handelt. Überall gilt das Wort Corbusiers „Architektur ist Spiel der Formen im Licht“, ganz besonders aber für die grandiose Leistung des Bau-Meisters Frank O. Gehry, dessen Großplastik der Journalist Benedikt Kraft in der DBZ (Deutsche Bauzeitschrift) als Kunst-generator würdigt. Chefredakteur-stellvertreterin Sonja Schulenberg schreibt dazu im Editorial: „Wer möchte sich nicht auf den Weg machen, die glänzende Schatztruhe zu entdecken?“

Wir danken der DBZ für die freundliche Genehmigung des Nachdrucks.

BÜCHER

HANS-CHRISTIAN SCHINK und TILO RICHTER

Industriearchitektur in Dresden

1997 herausgegeben vom Deutschen Werkbund Sachsen e.V.; 88 Seiten, 40 exzellente Schwarz-Weiss-Aufnahmen, 18 Illustrationen zum Text, Hardcover mit Schutzumschlag, Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig; ISBN 3-378-01019-3; öS 364,-; 49,90 DM

Dresdens Barockarchitektur, ihre Qualität, ihre Zerstörung und ihr Wiederaufbau sind international bekannt. Die zum Teil unglaublich phantasievoll gestaltete Industriearchitektur an der Peripherie von Dresden hingegen hatte eine gute Überlebenschance bei den Bombenangriffen auf das Zentrum und wird in diesem Buch in sehr sorgfältigen Fotografien von Hans-Christian Schink dokumentiert und vom angehenden Kunsthistoriker und Archäologen Tilo Richter kommentiert. Eine schöne und interessante Publikation!

HH

ULRIKE SCHUSTER

Verlorenes Graz

Eine Spurensuche im 19. und 20. Jahrhundert nach demolierten Bauwerken und Denkmalen der steirischen Landeshauptstadt.

Erschienen 1997 im österreichischen Kunst- und Kulturverlag als Band 4 der Reihe "Projektieren, Konzipieren, Konstruieren, Bauen, Sanieren, Demolieren", 165 Seiten, 174 Schwarzweiss-Abbildungen, Format 21 cm x 24 cm, Hardcover, Fadenbindung, ISBN 3-85437-119-5.

Ulrike Schuster befasst sich in dieser Publikation mit Bauten des alten Graz, die im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts ganz oder teilweise abgetragen bzw. stark entstellt wurden. Sie veröffentlicht altes Bildmaterial aus Archiven - Fotos und andere Darstellungen - vom Aussehen der Bauwerke, stellt dar, warum sie abgetra-

gen werden sollten, gibt Kommentare aus Zeitungen zur Abbruchabsicht wieder, beschreibt auch mitunter recht detailliert, wie die Demolierung vorgenommen wurde und zeigt den heutigen Zustand.

Das Buch ist in zwei grosse Abschnitte geteilt, einen historisch gegliederten Teil mit den Kapiteln I bis VI samt Nachwort und einen nach Strassenzügen alphabetisch gegliederten Teil VII. Darüber hinaus enthält die Publikation einen umfangreichen Nachweis. Sie ist eine übersichtlich aufbereitete Dokumentation ohne Vollständigkeitsanspruch, die sich mit den Veränderungen und kulturellen Verlusten in Graz befasst. Graz ist ein interessantes Beispiel, weil es heute über vielfältige Gesetze zum Schutz historischer Bausubstanz verfügt und heute zu den Städten mit den besterhaltenen historischen Stadtkernen zählt.

Erhältlich im Buchhandel um öS 498,-; DM/sFr 68,-

HH

Der Eindruck täuscht, hier handelt es sich nicht um eine Moschee, sondern um eine Zigarettenfabrik am Rande von Dresden.



WERNER GAMERITH

Lechtal – eine Landschaft erzählt ihre Geschichte

Tyrolia 1997, ISBN 3-7022-2103-4

Das obere Tiroler Lechtal zählt zu den schönsten und naturnächsten alpinen Kulturlandschaften Österreichs. Weder ist es durch Großkraftwerke, Leitungstrassen, umweltbelastende Industrien noch durch Massentourismus beeinträchtigt. Funktionierende Kleinstgemeinden und bäuerliche Viehwirtschaft - eine lokale Molkerei setzt sich erfolgreich gegen den internationalen Markt durch - prägen auch heute noch das Landschaftsbild.

Dieses Buch ist ein aus der beinahe schon unüberblickbaren Anzahl gelungener regionaler Kultur- und Naturbücher herausragendes Beispiel. Und wen wundert's, denn Werner Gamerith bürgt für höchste Qualität in Bild und Text. Thematisch klug geordnet werden Natur und Kultur des Lechtales so vorgestellt, daß man nach der Lektüre schon ein Kenner des Gebietes ist und während des Lesens schon am liebsten dorthin aufbrechen würde.

Das Buch vermittelt, was für diese wahrlich einmalige Landschaft auf dem Spiele steht, und wenn der Verlag meint, daß dieses Buch die Zukunft des Lechtales mitbestimmen wird, so scheint das nicht zu hoch gegriffen!

175 Seiten, reich bebildert, ATS 398,-

Dr. Arthur Spiegler



Kulturerbe gerettet Europa-Nostra-Preise 1997 verliehen

Es werden hier nur einige ausgezeichnete Lösungen vorgestellt. Ausführliche Informationen zu allen Einreichungen sind im Newsletter von EUROPA NOSTRA/IBI, Special Edition: Europa Nostra Awards (1997) enthalten.

Als Vorsitzender der Jury wirkt Dr. Andrea H. Schuler, Schweiz. Nach den jeweiligen Wettbewerben können alle eingereichten Arbeiten im Archiv des Internationalen Städteforums Graz eingesehen werden. Eine Dokumentation von Beispielen aus 20 Jahren EUROPA NOSTRA-Auszeichnungen gehört zum Programm des EN-Meetings im April 1998 in Neapel und Caserta.

Arany János Theater, Budapest, Ungarn. Die ursprüngliche Musikhalle „Parisiana“ in Budapest, 1909 errichtet, 1921 im Innern weitgehend umgestaltet. Spätere Veränderungen, wie eine vorgehängte Rasterfassade, wurden entfernt, das Bauwerk saniert und in den Zustand von 1909 (bzw. 1921 innen) zurückgeführt.



Archontiko Argyrou, Messaria, Santorin, Griechenland. Rettung eines Wohnhauses (19.Jhdt.) im Dorf Messaria. Durch heftiges Erdbeben stark zerstörtes Gebäude wurde in ein Hotel und ein privates Museum umgewandelt.



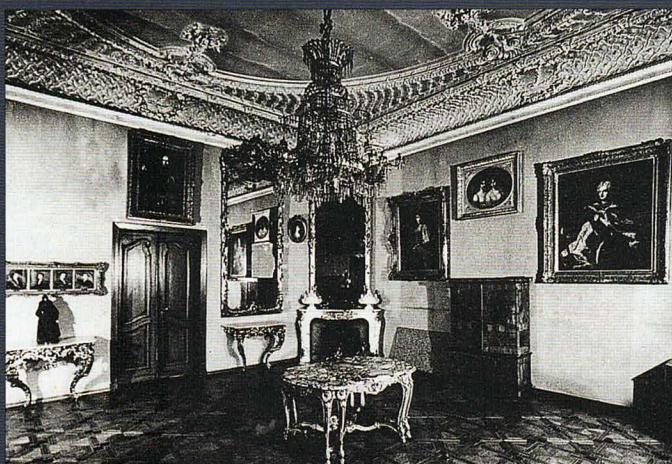
Oksnehallen O, Kopenhagen, Dänemark. Die ehemalige Viehmarkthalle von Kopenhagen (1901) wurde mit nur wenigen Eingriffen nach 1993 in ein Kultur- und Freizeitzentrum umgewandelt.



Einsendeschluß 1. Juni

Seit 1978, also bereits seit über 20 Jahren, verleiht Europa Nostra Medaillen und Diplome für besondere Bemühungen um die Erhaltung und Pflege des reichen architektonischen und natürlichen Erbes in Europa. An den jährlichen Wettbewerben können private Personen, aber auch Gemeinden und Institutionen teilnehmen. Wie bei früheren Bewerbungen ist auch für 1998 der 1. Juni Einsendeschluss. Nähere Informationen über die Teilnahmebedingungen und die Art der Einreichung erhalten Sie unter der folgenden Adresse: Europa Nostra Auszeichnungen, Lange Voorhout 35, 2514 EC Den Haag, Niederlande

Schloss Bornem, Bornem, Belgien. Das Schloss (16. Jhd. mit Erweiterungsbauten aus dem 19. Jhd.) wurde in ca. 30 Jahren einschliesslich Park vorbildlich und mit grossem Aufwand restauriert.



Zamoyski Museum, Kozłówka, Polen. (Um 1739) Der Barockpalast wurde 1799 zum Wohnsitz ausgebaut. Dabei entstanden eine Kapelle, ein Theater und viele Nebengebäude. Gebäudeensemble und Park wurden restauriert bzw. rekonstruiert.



Theater von Drammen, Norwegen. Das 1868 errichtete Theater wurde 1993 durch ein verheerendes Feuer fast vollständig zerstört. Der Bau konnte mit Hilfe alter Fotos und der Bestandsreste fast vollständig rekonstruiert werden.



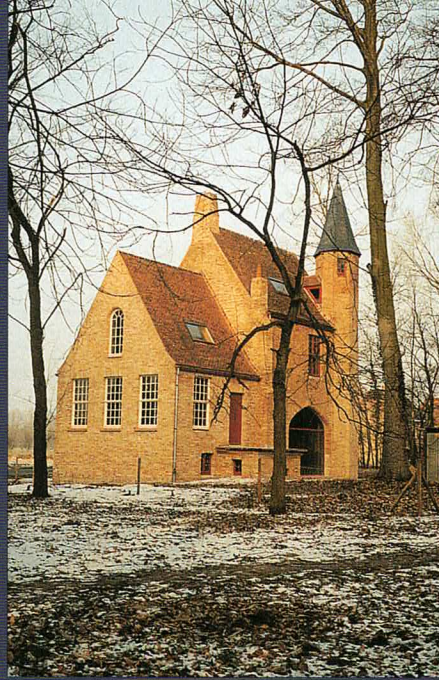
Protestantische Kirche, Szamosújfal, Ungarn. (Frühes 15. Jhdt.) Die kleine katholische, später protestantische Provinzkirche wurde 1865 durch Feuer stark zerstört und wiederhergerichtet. Nun konnte sie untersucht und renoviert werden.



Culross Palast, Dunfermline, Fife, Schottland. 1991 übernahm der National Trust for Scotland den Palast (um 1600) und restaurierte das Gebäude vorbildlich innen und aussen. Funde archäologischer Grabungen wurden für Besucher erschlossen.



Herrschaftshaus von Salverte, Heubecourt, Frankreich. Der stattliche Wohnsitz (frühes 16. Jhdt.) wurde nach der französischen Revolution in einen landwirtschaftlichen Betrieb umgewandelt. 1974 Rückführung auf die ursprüngliche Form und Funktion.



Gamekeeper's House, Sint-Michiels, Brügge, Belgien. Das Gebäude gehörte ursprünglich zum Roten Tor (De Rode Poort) Besitz, Grenzhaus und Beobachtungspunkt des wenige Kilometer entfernten Sint Michiels. Nach starkem Verfall rekonstruiert und saniert.



Gamla Stan (Altstadt), Eksjö, Schweden. Die Altstadt hat auch heute noch die Form der 1568 nach einer Brandzerstörung errichteten Stadt. Es wurden Probleme der Sanierung der einzelnen Bauten und auch des Verkehrs vorbildlich gelöst.



Die alte Effektenbörse von Lille, Frankreich. (1652)
Die Fassaden einschliesslich der wertvollen Hoffassaden des Gebäudekomplexes wurden aufwendig restauriert. Dabei wurden alle Steinskulpturen und Fensterdetails wiederhergestellt.

Haus mit alten Gräbern, Nikosia, Zypern. (19. Jhdt.)
Es wurde gründlich saniert; die bei der Renovierung entdeckten vier meist überwölbten Gräber aus dem 1. Jt.v. Chr. werden offen gehalten.



GRAZ

Mehlplatz. In Graz gab es in der Denkmalpflege bzw. bei der Revitalisierung wertvoller Bausubstanz neuerlich beachtliche Fortschritte. So erstrahlt das Haus Mehlplatz 1, in dem das Robert Stolz-Museum untergebracht ist, in neuem Glanz. Hausherr Dr. Helmut Marko, der erfolgreiche, ehemalige Formel 1-Rennfahrer sorgte für die Restaurierung.

Leechkirche. Ein Vorbild ist auch die Totalsanierung der frühgotischen Kirche Maria am Leech, verbunden mit intensiver archäologischer Forschung, die sensationelle Ergebnisse zur Grazer Siedlungsgeschichte erbrachte. Bei den Grabungen entdeckte man unter der Kirche ein Hügelgrab aus der Urnenfelderzeit (9./8. Jhdt. v. Chr.), sowie einen romanischen Rundbau aus dem 12. Jahrhundert.

Denkmalpflege in Österreich: Vorbildliche Lösungen

SALZBURG



Festung Hohensalzburg. Seit fast 10 Jahren wird eine Restaurierungsaktion durchgeführt, deren Kosten sich bisher auf mehr als 26 Millionen Schilling - aufgebracht durch das Land Salzburg - belaufen. 1996 begann die Sanierung der Fassade im Bereich der Ringmauer über die Kuenburgbastei einschließlich des Trompeterturmes. Dabei war die Erhaltung der historischen Putzteile vorrangig; wo großflächige Ergänzungen notwendig wurden, kam ein durch Laborbefunde exakt nachgemischter Kalkputz mit Kalkschlemmenverschluss zur Anwendung. Die beinahe weiße Kalkschlemme als oberste Schicht war zu Beginn der Arbeiten heiß umstritten.



INNSBRUCK

Liebeneggstraße. Nach mehrjähriger Vorbereitungszeit konnte 1993 mit der Generalsanierung des im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammenden Ansitzes begonnen werden. Durch mehrmalige Umbauten war das statische Gefüge insgesamt stark beeinträchtigt und bedurfte neben diversen Sicherungsmaßnahmen auch der Auswechslung mehrerer tragender Bauteile. Die nächste Etappe umfaßte den Innenausbau, die Neueindeckung des Daches und die Fassadenrestaurierung. Aufgrund einer exakten Befunderhebung der vorhandenen früheren Putz- und Malerschichten wurde die neoklassizistische Fassung von Raphael Thaler aus dem Jahre 1903, die sich weitgehend an damals noch existierenden Malerschichten orientierte, als zielführende Interpretation gewählt.

Fotos: Bundesdenkmalamt

Stadtplanung im totalen Krieg

Die schon in verschiedenen Städten gezeigte und immer wieder auch heiss diskutierte Ausstellung „Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ vom Hamburger Institut für Sozialforschung wurde Ende 1997 und Anfang 1998 in Graz gezeigt. Sie war Anlass für zahlreiche Vorträge und Vortragsreihen, die sich dem Thema widmeten. Das Institut für Kunstgeschichte der TU-Graz mit der Initiativen Kunsthistorikerin Prof. Dr. Karin Wilhelm veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Haus der Architektur eine Vortragsreihe zum Thema „Architektur und Kunst 1933 - 1945 in Europa“. Einer der Vorträge zum Thema „Hinter der Front; Stadtplanung im totalen Krieg“ von Prof. Dr. Werner Durth aus Stuttgart befasste sich mit den städtebaulichen Konzepten für das Kernland und die eroberten Gebiete des „Dritten Reiches“.

In seinem Vortrag stellte der profunde Kenner der Materie dar, wie Planer aus Überzeugung oder aus Opportunismus zu Helfern und Wegbereitern des „Dritten Reiches“ wurden. So sollte der zu erobernde Osten bis zum Ural mit einem System von neu zu gründenden, deutschen Städten unterschiedlicher Grössenordnung überzogen werden. Die Dimension der hierzu notwendigen Planungen ist vielleicht mit jener im „Imperium Romanum“ zu vergleichen, dem ersten „Paneuropa“. Der Unterschied liegt allerdings vor allem

auch im Zeitfaktor. Wozu die Römer viele Jahrzehnte, ja Jahrhunderte brauchten, das sollte nun in wenigen Jahren geschehen. In Deutschland hingegen dauerte der ganze Spuk der NS-Zeit nur 12 Jahre, in Österreich überhaupt nur 7 Jahre.

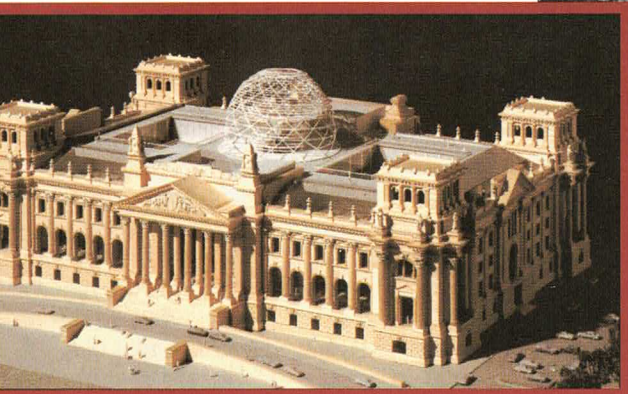
Eine Vertreibung - wenn schon nicht die Ermordung - von Bewohnern der beplanten Gebiete setzte die Raumplanung der NS-Zeit nachweisbar voraus. In der Reichshauptstadt Berlin, wo eine solche Neuplanung zum ersten Male auch im grossen Stil in die Realisierungsphase gelangte, stellte man fest, dass Tausende von Gebäuden für den Bau der geplanten grossen Achse, an deren Enden die monumentale Volkshalle und der riesige Triumphbogen stehen sollten, niedergerissen werden müssten und nach der Errichtung der neuen Prachtbauten hier weniger Wohnbauten stehen und mehrere tausend Menschen weniger wohnen könnten. In der Zwangsabsiedlung der jüdischen Be-

völkerung aus diesen und anderen Zonen in Berlin sah man daher eine Chance, Zwischenquartiere bzw. endgültige neue Wohnungen für die betroffenen nichtjüdischen Bewohner entlang der Achse zu erhalten. Hier verschmelzen NS-Stadtplanung und Judenvertreibung zu einem nachvollziehbaren Zusammenhang.

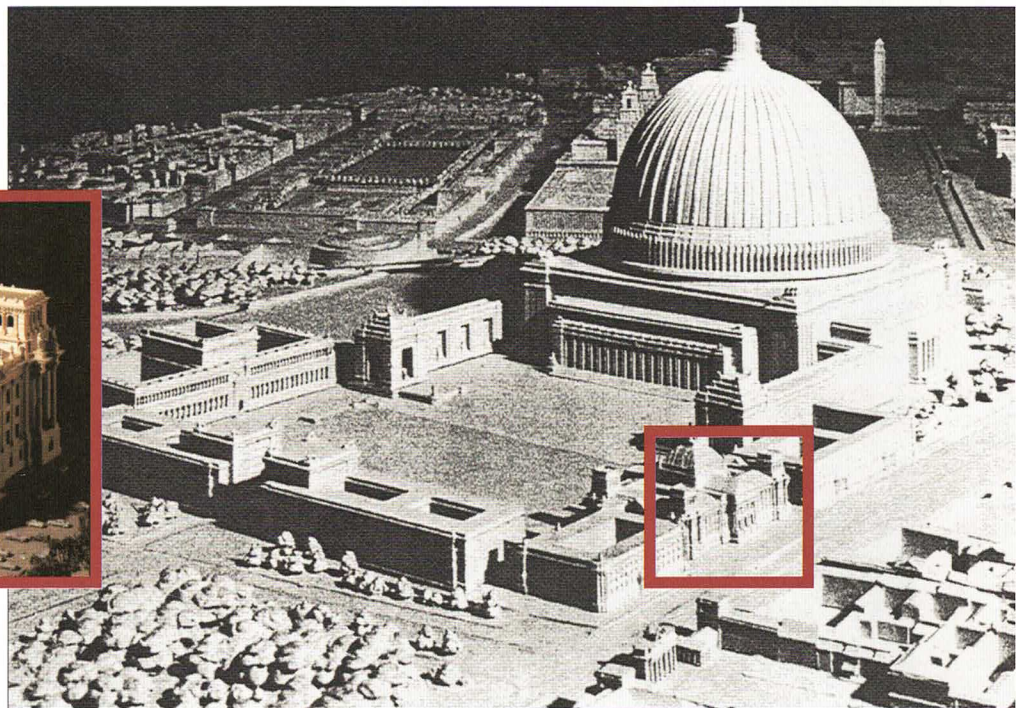
Die Reichsführung verstand es offensichtlich, viele junge, oft auch sehr gute und ambitionierte Architekten und Stadtplaner um sich zu scharen. Hitlers persönliche besondere Affinität zur Architektur liess ihn eng mit den Planungsstäben in Berlin zusammenarbeiten. Die im Vortrag hergestellte Beziehung zwischen Kriegsführung und Raumordnung in der NS-Zeit ist daher nicht erstaunlich. Die Planungen wirkte vielfach noch weit über das Jahr 1945 hinaus nach. Die personelle Kontinuität bei den Planern aus der Zeit vor, während und nach dem NS-Regime wird auch durch den extrem kurzen Bestand des NS-Regimes und durch den enormen Aufbaubedarf nach dem Krieg, wo jeder Planer gefragt war, verständlich. Eine opportunistische Gesinnung während der NS-Zeit machte meist nur eine relativ kurze Unterbrechung der Arbeit oder eine kurzzeitige Versetzung notwendig.

Wie der Wiener Univ. Prof. Dr. Friedrich Achleitner in seinem Referat herausarbeitete, zeigen Architektur und Siedlungsformen im Hitlerdeutschland grosse Ähnlichkeiten mit vergleichbaren Lösungen im Ausland bzw. aus der Zeit vor oder nach der NS-Zeit. Sie liegen im Trend der Zeit und haben teilweise architektonische und oft auch städtebauliche Qualität.

Dokument der Nazi-Gigantomanie: Unweit des Berliner Reichstagsgebäudes (rot eingeraht) sollte die Volkshalle mit einer Riesenkuppel (320 Meter Durchmesser) entstehen.



Das im Krieg ausgebrannte Reichstagsgebäude wird nach Plänen von Arch. Foster adaptiert und mit einer neuen Kuppel versehen.



Ziegelgitter an Wirtschaftsgebäuden in Norddeutschland

Anonyme Baukunst erhalten und weiterentwickeln!

Ziegelgitter sind aus Ziegeln gemauerte gitterförmige Mauerdurchbrechungen oder vor Mauern gesetzte Blendgitter. Sie dienen in Mitteleuropa in den meisten Fällen der Durchlüftung von landwirtschaftlichen Objekten, im Süden auch der Beschattung von Wänden.

Der Mensch verwendet Ziegelgitter bereits seit mindestens 4000 Jahren. Bereits im alten Ägypten und in Mesopotamien wurde meist mit ungebrannten Lehmziegeln gemauert. Durch den spielerischen Umgang mit Ziegeln dürfte man schon bald in Gebieten mit Ziegelverwendung auf die Möglichkeit gestossen sein, aus Ziegeln auch Gitter zu formen. Dort, wo eine Funktion mit diesen Gittern zu verbinden war, wurden sie eingesetzt. Selbst in der Neuen Welt, in der ausgedehnten präkolumbischen Stadt Chanchan in Peru, wurden nicht nur Wände aus ungebrannten Ziegeln, sondern auch verschiedene Arten von Gittern gemauert, die zur Durchlüftung der Innenräume dienten.

In Europa entwickelten die Römer die Ziegelbauweise zur höchsten Blüte und trugen im gesamten Imperium Romanum zu ihrer Verbreitung bei. Im Süden Österreichs waren es vor allem im 19. Jhd. Italiener, meist arbeitslose friulanische Maurer, die hier Beschäftigung fanden und Heubergeräume mit sehr variantenreichen Ziegelgittern bauten.

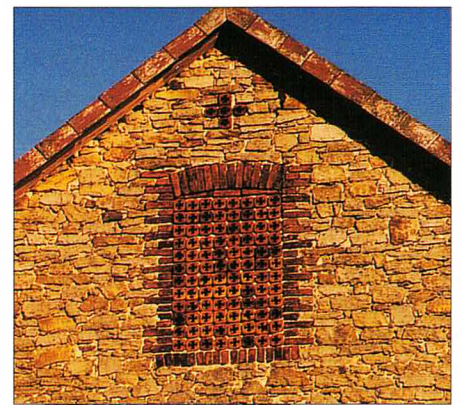
Seit langem werden auch im Norden Deutschlands Scheunen mit Öffnungen und Gittern aus Ziegeln gemauert. Prof. Dr. Ing. Jochen G. Güntzel von der Fachhochschule Lippe in Detmold befasst sich schon seit Jahren mit der Erfassung dieser manchmal auch hier sehr reizvollen Architekturelemente im Rahmen der Lehre und eines Forschungsprojektes. Von ihm stammen die folgenden Fotos und Bildtexte:

Oben: Zur Belüftung und auch zur Belichtung der unter dem Dach - über den Stallungen und der Deele - untergebrachten Ernte wurden gern einige Öffnungen in den Giebeln angeordnet. Sehr beliebt war es, runde Öffnungen in der Ausfachung aus Ziegeln mit 8, teilweise sogar bis 16 Steinen sternförmig auszusetzen.

Mitte: Natursteinscheune mit ziegelumrandeten Fenstern. Wände aus Naturstein waren lange Zeit preiswerter als solche aus

Ziegeln. Da sich Ziegel jedoch viel besser zum Mauern von Ecken und Bögen eignen, wurde diese Technik auch bei dieser Scheune angewendet. Der malerische Reiz dieser Scheune ergibt sich aus dem Wechsel von Bruchsteinen mit der Rollschicht (Fensterbank) und Grenadierschicht (Segmentbogen) der Fensteröffnung, die mit Lochsteinen ausgemauert wurde. Die Lichtführung lässt manche dieser Scheunen innen wie Kirchenräume erscheinen. Kreuzförmige Lüftungsöffnungen sind in protestantischen Regionen selten anzutreffen.

Unten: In vielen Bauernhäusern auf dem Lande kann man unter Bezeichnung „M“ (=Meister) oder „ZM“, „ZMSTR“ (=Zimmermeister) feststellen, wer das Haus geplant und ausgeführt hat. In diesem Fall findet sich die Information rechts neben dem Torbogen mit „M.“=„Cord Heinrich Leseman“. Zur Belichtung und Belüftung der Deele (Dreschen!) gab es auch in der Zone über dem Bogen viele Arten von Lüftungsöffnungen.



Zwei reich illustrierte Bände zu dieser Thematik hat Univ.Doz. DI Dr. Hasso Hohmann verfaßt: „Giebellucken und Stadelgitter“ sowie „Ziegelgitter im Alpen-Adria-Raum“. Beide Werke sind im Buchhandel und beim ISG erhältlich.



Fotos: Güntzel

ZDF-Serie „Bürger, rettet Eure Städte“

Erfolgreiche Initiative für den Denkmalschutz

Am 6. Juni 1992 startete das ZDF die Sendereihe „Bürger, rettet Eure Städte“. In enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz werden seither einmal im Monat die Zuseher aufgerufen, sich für die Rettung denkmalgeschützter Bauten in Ostdeutschland zu engagieren.

Alle Arten von Denkmalen sind vertreten - von Kirchen über Schlösser, Burgen, Siedlungen, historische Parks, Friedhöfe bis zu Zeugen der industriellen Entwicklung. Mittlerweile wurden bereits mehr als 100 Einzelobjekte und Ensembles vorgestellt.

Ziel der Sendung ist es, die Menschen mit den oft mühseligen denkmalpflegerischen Maßnahmen bekanntzumachen, die Sensibilität für die gebaute Geschichte zu fördern und schließlich aktiv zum Spenden für die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ aufzurufen.

Vielfältige Reaktionen beweisen den Erfolg der von Werner von Bergen betreuten Sendereihe: Neben großzügigen Spenden - 1996 lag das Spendenaufkommen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bei 13,8 Millionen Mark - kam es zur Gründung zahlreicher Bürgerinitiativen, die so manches Bauwerk oft in letzter Minute vor der Zerstörung retteten.

„Bürger, rettet Eure Städte“ sollte auch Vorbildwirkung für andere Länder haben. Ohne die breite Unterstützung der Medien ist es unmöglich, die Bedeutung des Denkmalschutzes im Bewußtsein der Menschen zu verankern. Nur so können die Voraussetzungen für die Erhaltung der Zeugen unserer Vergangenheit geschaffen werden.

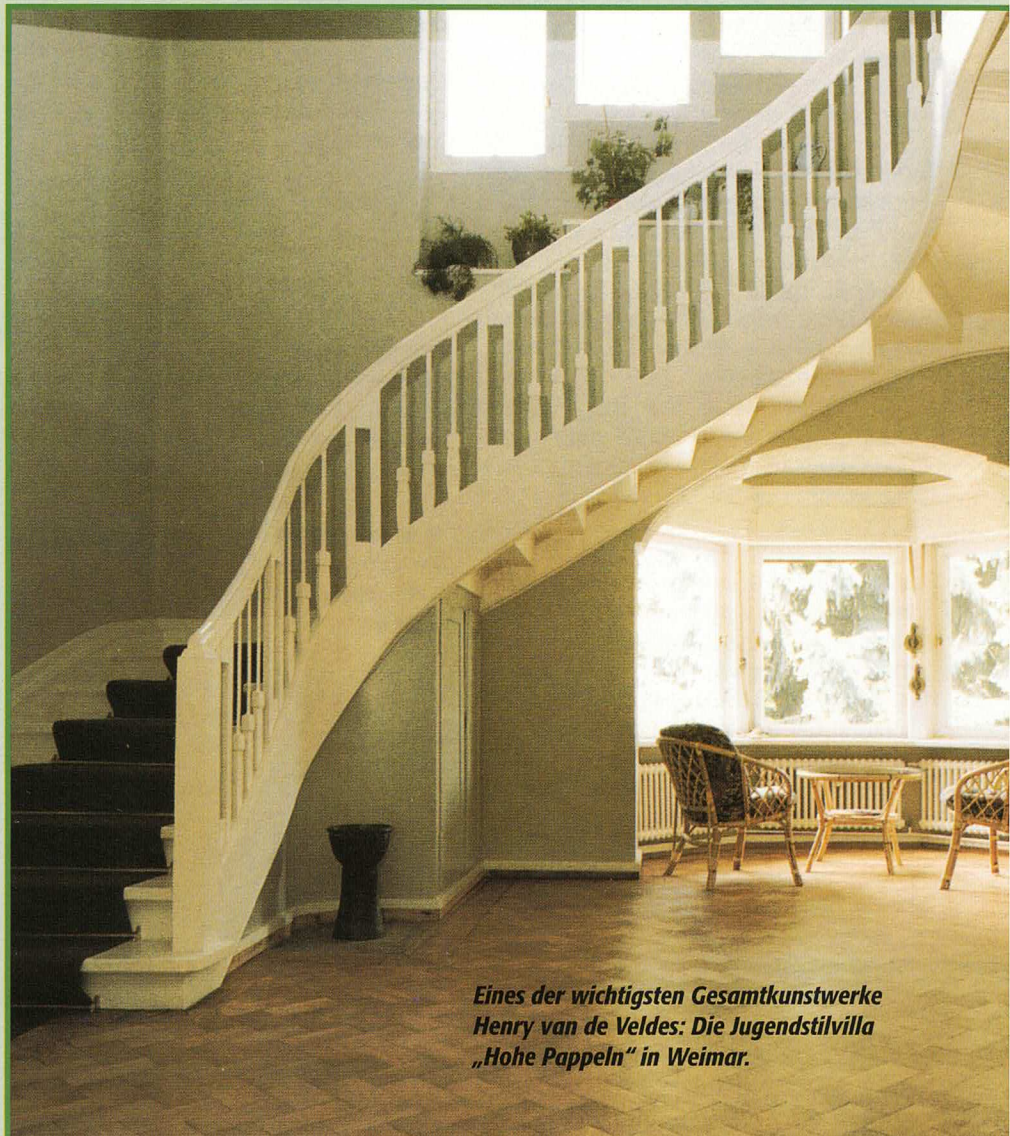
Zum fünften Geburtstag der Sendereihe gab das ZDF die Broschüre „Bürger, rettet Eure Städte - 5 Jahre Hilfe für den Denkmalschutz“ heraus, die bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Koblenzer Straße 75, D-53177 Bonn erhältlich ist.



Redakteur und Moderator Werner von Bergen: „Unsere Beiträge lösten Diskussionen aus, so manche Spitzhacke wurde wieder eingepackt. Bürgerinitiativen konnten sich noch einmal mit ihren Stadtoberhäuptern an den Tisch setzen, und private Spenden von ZDF-Zuschauern waren oft die Rettung in letzter Minute für so manches Bauwerk.“



Prof. Dr. h.c. Dieter Stolte, Intendant des ZDF: „Kulturgüter müssen in ihrer Geschichte respektiert und verstanden werden. Sie sind Identifikations- und Integrations symbole für eine in langer Zeit getrennte Gesellschaft, die auch entsprechend lange braucht, um wieder zusammenzuwachsen.“



Eines der wichtigsten Gesamtkunstwerke Henry van de Velde: Die Jugendstilvilla „Hohe Pappeln“ in Weimar.



Seit 1994 auf der UNESCO-Liste des Weltkultur- und Naturerbes der Menschheit: Die Altstadt von Quedlinburg mit ihrer Vielzahl beeindruckender Fachwerkhäuser.



Prof. Dr. Gottfried Kiesow, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz: "Das Auge zu schärfen für die Vielfalt des historischen Erbes, aber auch für die vielfältigen Gefahren, die ihm drohen, ist der inhaltliche Schwerpunkt dieser Sendung. Sie hilft, den Menschen die Augen zu öffnen."



Durch Luftangriffe 1945 schwer beschädigt, verfiel die gotische St. Georgenkirche in Wismar mangels möglicher Baupflege. 1990 wurde mit dem Wiederaufbau begonnen, mehr als 14 Millionen Mark stellte allein die Deutsche Stiftung Denkmalschutz zur Verfügung.

Fotos: ZDF-Broschüre „Bürger, rettet Eure Städte“

wirtschaft und kultur gehören zusammen.



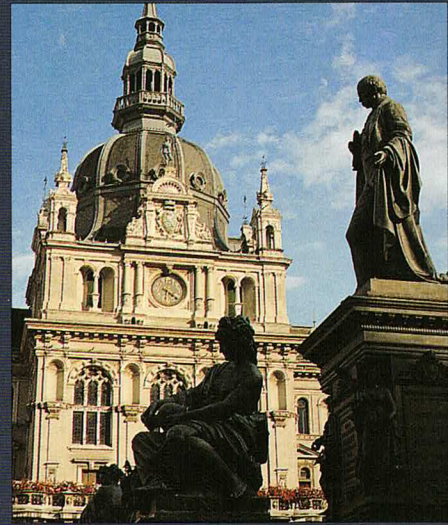
darum
helfen wir
bewährtes
bewahren,
darum
fördern
wir
die
junge
kunst.

Wirtschaftskammer-Pressenachrichtung – Foto: Reimer



1973: 107.571 Unterschriften für
„Rettet die Grazer Altstadt“

1998: Antrag für UNESCO-Welterbe
der Baukultur



Vor rund 25 Jahren, im Frühjahr 1973, konnte die Aktion „Rettet die Grazer Altstadt“ mit dem überwältigenden Ergebnis von 107.571 Unterschriften abgeschlossen werden. Aufmunternde Briefe kamen aus 44 Ländern. Die großen Forderungen lauteten: Kampf der Zerstörung wertvoller Bausubstanz! Schaffung eines Netzes von Fußgängerzonen! Mehr Parkmöglichkeiten am Rand der City! Verbesserung des öffentlichen Verkehrs!

Kulturchef Prof. Kurt Jungwirth erreichte 1974 mit agilen Abgeordneten ein eigenes Landesgesetz (Schutzzonen, Sachverständigenkommission, Altstadtfonds). So gelang es, drohende „Betonbomben auf die Altstadt“ (damaliger Filmittel) abzuwehren und die unersetzbare Qualität der einzelnen Ensembles zu erhalten.

Ungezählte private Hauseigentümer und öffentliche Institutionen machten aus der „grauen Maus“ eine einladende Metropole der Steiermark, die - dank geringer Kriegsfolgen - bedeutsame Bauten aus allen Stilepochen besitzt.

Wenn jetzt, 25 Jahre nach der Kampagne, bei Bürgermeister Alfred Stingl ein Brief des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten eintraf, der den Antrag „Graz als Weltkulturerbe der UNESCO“ zum Ziel hat, dann bedeutet das nicht nur Ehre, sondern vor allem Auftrag.

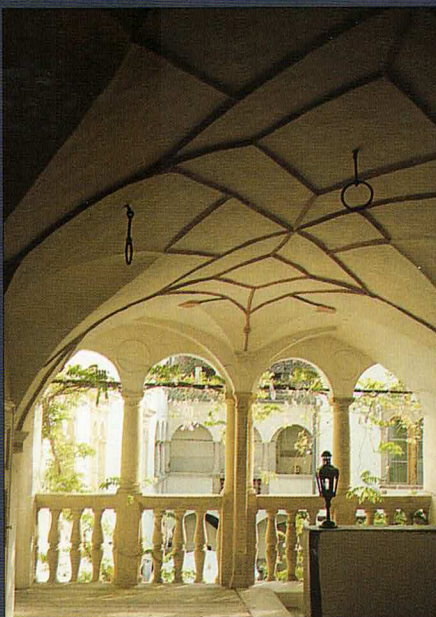
So gilt es u.a. die Realisierung der schon lange in den Grundzügen geplanten „Kulturachse“ voranzutreiben, die viele Attraktionen erschließt und auch das universitäre Leben (rund 43.000 Studenten) einschließt. Der Grazer Künstler, Mag. Werner Stadler hat ein wohldurchdachtes Gestaltungskonzept entwickelt, das auch bei Rektor Univ. Prof. Dr. Wolf Rauch wegen der skulpturalen und medialen Umsetzungen reges Interesse fand.

Der schwierigste Teil der Kulturachse, die Sanierung und Aufbereitung eines früheren Luftschutzstollens zwischen Schloßbergplatz und Stiegengasse mit einer Länge von 177m ist inzwischen verwirklicht. Stadtrat Werner Stoiser hat dafür die politischen Hürden gemeistert und den Finanzbedarf von über sechs-einhalb Millionen Schilling gesichert.

Schon im Winter 1996 wurden 800 Felsanker im Dolomitgestein versetzt. Architekt DI Reiner Schmid hat für das Projekt „Schloßbergdurchgang“ eine feuerverzinkte Stahlkonstruktion mit modernster Lichtfasertechnik, samt Einblick in die zahlreichen Seitenstollen entwickelt und damit ein singuläres Erlebnis im Berginnern geschaffen.

28 Stationen werden als „Perlenkette“ der Bau- und Grünkultur zum Stauden einladen.

Unsere Bilder: Aus dem Reichtum der Baukultur und Dalia Lavi, die sich bei einem Konzert für die Grazer Altstadt einsetzte.





Im Schloßberg-Stollen
Foto: Jauschowitz



Einfach in den Sommer fliegen!

Genießen Sie Ihren wohlverdienten Urlaub und beginnen Sie ihn mit einem Flug ab Graz zu folgenden Destinationen für Charter-, Kurz- und Städteflüge:

Griechenland

Chania
Heraklion
Karpathos
Korfu
Kos
Naxos
Rhodos
Saloniki
Samos
Santorin
Zakynthos

Frankreich
Paris-Ch. d. Gaulle
Lourdes

Großbritannien

London Luton
London Stansted

Italien

Catania
Ischia
Olbia
Rom

Kroatien

Brac
Dubrovnik
Split

Malta

Portugal

Funchal
Lissabon

Spanien

Barcelona
Gerona
Ibiza
Las Palmas
Madrid
Malaga
Menorca
Palma de Mallorca
Teneriffa

Tunesien

Djerba
Monastir
Tunis

Türkei

Antalya
Dalaman
Bodrum

Zypern

Larnaca

Auskünfte über genaue Flugzeiten sowie zusätzlich über das umfangreiche Linienflugprogramm erhalten Sie in Ihrem Reisebüro.

Alle Angaben beruhen auf Informationen der Reiseveranstalter und Fluglinien.
Stand: März 1998, Änderungen vorbehalten.

Flughafen Graz Betriebsgesellschaft, A-8073 Feldkirchen, Tel. 0316/2902-0, Fax 0316/2902-81

FLUGHAFEN GRAZ
- und so nah ist die Welt.

Kulturachse führt durch Campus der Universität



Die Stationen der Kulturachse: Minoritenzentrum, Mariahilferkirche, Dreifaltigkeitskirche, Palais Attems, Alte Münze, Stadtmuseum - Neue Galerie, Reinerhof, Schloßbergstollen, Karmeliterplatz, Türkenloch, Palais Saurau, Stiegenkirche, Hofbäckerei Edegger-Tax, Alte Universität (Freiheitsplatz), Priesterseminar, Schauspielhaus, Dom - Mausoleum, Burg - Burgtor, Künstlerhaus, Forum Stadtpark, Stadtparkbrunnen, Leechkirche, Haus des Deutschen Ritterordens, Asylstein, Campus der Universität, Mozarttempel, Botanischer Garten - Gewächshäuser, Hilmteich. Bild: „Sarajevo-Kreuz“ im Uni-Campus.



Auffahrt auf den Datenhighway – was bringt's der Steiermark?

Erreichbarkeit und damit Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Steiermark werden bereits heute entscheidend vom Angebot der Telekommunikationsverbindungen bestimmt. Weltweit kommunizieren zu können, ist für viele Klein- und Mittelbetriebe mittlerweile zur Überlebensfrage geworden.

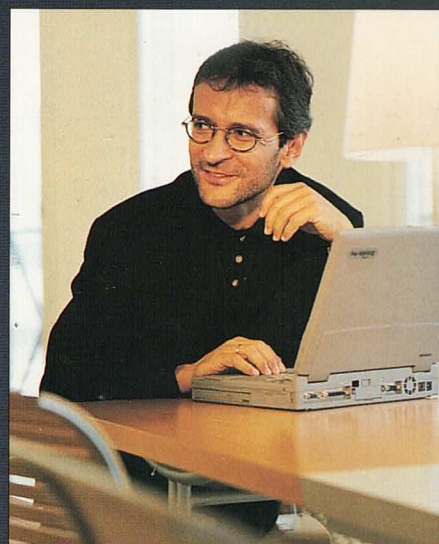
Die Kosten für das tägliche Fahren auf dem „Datenhighway“ beeinflussen die Bilanz maßgeblich. Letztlich hängen aber auch Tempo und Effizienz der öffentlichen Verwaltung, der Forschungs- und Bildungseinrichtungen engstens mit dem zeitlichen und finanziellen Aufwand für Informationsbeschaffung zusammen. Mit der internationalen Wettbewerbsfähigkeit also.

Daher arbeitet der steirische Wirtschaftslandesrat DI Herbert Paiarl (Bild) im Rahmen der „Telekommunikationsinitiative Steiermark“ (TELEKIS) mit Hochdruck am Aufbau eines landesweiten Hochgeschwindigkeitsnetzes. Rund 125 Mio. Schilling wird aus Landesmitteln in den nächsten fünf Jahren dazu beigesteuert. 1998 sollen beispielsweise alle Bezirkshauptstädte mit Lichtwellenleitern verbunden sein.

An das „Styrian School Net“ sind mittlerweile bereits an die 40.000 Schüler angeschlossen und in den kommenden Wochen werden Pilotprojekte gestartet, die in der Landesverwaltung und im Umfeld des KFZ-Cluster zeigen sollen, wo die konkreten Anwendungsvorteile und erzielbaren Synergieeffekte einer „steirische Vernetzung“ liegen.

Über die regionalen Projekte - wie etwa das neue Zentrum für Telearbeit im südsteirischen Leutschach, aber auch die zahlreichen Telehäuser informiert der steirische Wirtschaftsserver, den man über www.wirtschaft.steiermark.at anwählen kann.

Paiarl: „Wir wollen die breitgefächerte Etablierung moderner Kommunikationsmittel nützen, um ein selbstbewusstes Auftreten der Steiermark im Sinne eines effizienten, internationalen Standortmarketings zu ermöglichen. Unser wesentliches Augenmerk gilt dabei der Qualifizierung und Weiterbildung - den Schlüsselfaktoren, um den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein.“



Dipl. Ing. Herbert Paiarl, Landesrat für Wirtschaftspolitik und Telekommunikation, eröffnete kürzlich im WIFI Schloß Hartberg das 2ndWEB SYMPOSIUM mit führenden Experten wie Univ. Prof. Dr. Hermann Maurer, TU Graz. Veranstalter: WIFI Steiermark, Programme Chair Wolfgang Schinagl und "Netburger", eine Initiative von Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic.